

Im Glashaus kriegt Till eins auf die Fresse

Paul Wildes Liebeserklärung an einen Narren

VON MARTINA PRANTE

DERNEBURG. Keck sitzt der winzige Papierhut auf dem kahlen Schädel des Nasenmannes. Paul Wilde hat ihm malend diese Kopfbedeckung als Erkennungszeichen verpasst: nicht die Kappe mit den Schellen dran, die Till als Narren brandmarken, sondern eine liebevoll gefaltete Zeitungsseite.

Wilde hat eine fast persönliche Beziehung zu Till Eulenspiegel, bewundert dessen Kühnheit: „Manchmal wünschte ich mir seinen Mut“, schmunzelt der zurückhaltende Künstler. Zum ersten Mal widmet der Hildesheimer dem Schalk, der 1300 bei Schöppenstedt geboren wurde, eine Ausstellung, liebevoll gehängt im Glashaus Derneburg. Der Titel „mirnichtsdirnichts“ beziehe sich auf das Verhalten des Narren, „der ohne zu überlegen und ohne Rücksicht auf andere und sich selber gehandelt hat“.

Für den 68-Jährigen ist diese Ausstellung eine Art Liebeserklärung, denn er sieht in Eulenspiegels Narreteien Geisteskraft und Witz: „Seine Streiche ergeben sich meist daraus, dass er eine Redewendung wörtlich nimmt“, erzählt er von den Geschichten, die Hermann Bote 1510 in Straßburg in hoher Auflage und in mehreren Sprachen um die Welt schickte.

Seit zwei Jahren lässt sich Wilde von Till, wie er ihn nennt, inspirieren. Und

der hat ihn tatsächlich von den fast manisch immer wieder übermalten, gesichtslosen, rohen Köpfen befreit. Jetzt tauchen Augen, Nasen, Münder, Zähne auf. Lösen sich Formen, wird der Pinselstrich locker, spielerischer. Immer gekonnt und farblich anspruchsvoll. Aber eben offener, der Welt, ihren Geschichten und Menschen zugewendet. Am auffälligsten ist der flotte Strich in „Die drei N“, in dem sich die Figuren kunstvoll beschwingt fast schon auflösen.

Besonders schön die Beziehungen, die Wilde seinen Till mit dem Text von ganz speziellen Notenblättern knüpfen lässt. Das Singspiel über Till Eulenspiegel hat er zufällig in einem Antiquariat gefunden. Weil das Titelblatt fehlt, ist der Komponist nicht zu identifizieren.

Wilde sucht eine aussagekräftige Textpassage aus einer Seite, lässt den Rest der Notenblätter schwungvoll unter Farbe verschwinden und stellt seinen abstrahierten Helden in genau dem beschriebenen Zustand ins Zentrum des Blattes. Till ist mal „... voll des süßen Weines“, „... kriegt eins auf die Fresse“, „... erblickt den Galgen“ oder „trifft Baselitz“. Fantasievolle Ausschnitte aus einem wild bewegten Leben.

Gern lässt Wilde die Dreifaltigkeit in Form eines Dreiecks im Bild auftauchen. Der Künstler will seinen Till eben beschützt wissen. Immerhin habe der so oft mit seinen Streichen vor dem Galgen gestanden, dass es fast schon an ein Wunder grenze, „dass er dann doch eines natürlichen Todes sterben durfte“. Besonders lustig, wenn dieses Dreieck an einem Kabel von der Decke hängt und den Narr damit „erleuchtet“. Denn das hätte er oft genug nötig gehabt, wie Wilde mit Vogelsilhouetten andeutet, die Till „beschwatzen“. In „Auf Augenhöhe“ setzt sich Wilde sogar selber in Szene, allerdings ein bisschen blasser als sein wortgewandtes „Vorbild“.

Die Ausstellung „mirnichtsdirnichts“ von Paul Wilde ist bis zum 24. April im Glashaus zu sehen. Vernissage ist am morgigen Sonntag um 11 Uhr. Der Eintritt ist frei. Zur Eröffnung liest Peter Gronau deftige



Er mag ihn gern, auch wenn der Narr einen über den Durst getrunken hat: Paul Wilde Aug in Aug mit Till.

Foto: Moras